

Reinhold Utri

"Mein Polen — meine Polen. Zugänge und Sichtweisen", red. Dieter Bingen, Marek Małub, Matthias Weber, Wiesbaden 2016 : [recenzja]

Lingwistyka Stosowana / Applied Linguistics / Angewandte Linguistik nr 22, 189-192

2017

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Dieter Bingen/ Marek Malub/ Matthias Weber (Hg.), *Mein Polen – meine Polen. Zugänge und Sichtweisen*. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden, 2016, 358 S.

Dieses Werk ist ein von vielen (genau vierundvierzig) Menschen (Deutsche und Polen), die alle einen Deutschland-Polen-Bezug haben bzw. gehabt haben, geschriebenes Werk. Hier geht es weniger um wissenschaftliche Abhandlungen, sondern um persönliche Erfahrungen, die teilweise allerdings auch im wissenschaftlichen (universitären) Umfeld gemacht wurden. Diese vom Deutschen Polen-Institut herausgegebene Veröffentlichung (die Reihe wird von Dieter Bingen [dessen Vorfahre aus Posen stammte, vgl. S. 3] und Peter Oliver Loew herausgegeben, dies ist Band 34) wurde von Karl Dedecius begründet, dem in diesem Sammelband auch ein 5-seitiges „In Memoriam“ gewidmet wird (S. 15–20). Namhafte Persönlichkeiten, die Polen kennen gelernt haben (durch Studium, durch Reisen, durch berufliche Aufenthalte (wie beim deutschen Botschafter Rüdiger von Fritsch), durch politische Kontakte – wie beim deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler [Amtszeit 2004 bis 2010; er selbst wurde in Skierbieszów bei Zamość geboren, als Kind von Eltern, die von Hitler umgesiedelt wurden] – oder auch durch wissenschaftliche oder künstlerische Kontakte – wie beim Jazz-Musiker Emil Mangelsdorff) reflektieren hier ihre Annäherung an Polen, ihre Erlebnisse (überraschende Gastfreundschaft: erlebt von Peter Frey, Gunter Pleuger, Heinrich Olschowsky und anderen) oder auch ihre Kindheitserlebnisse in Polen (z.B. Ulrike Draesner; sie erinnert sich an ihr „Schlesisches Himmelreich“, vor allem durch ihre Großmutter, die vom „Märchenland erzählte und den Enkeln Klöße, Streusel und Mohn auftischte“; sie definiert Polen als ein „Nebelland“, dessen Nebel sich für sie im Laufe der Zeit gelichtet hatten; sie sieht Polen nun als ein kulturell diverses, vielfältiges Land, eine Teil des kulturellen Wissens Europas – damit bleibt Polen ein Wunsch, ein Beziehungswunsch [S. 26], das auf die Deutschen wartet).

Da es unmöglich wäre, in einer kurzgefassten Rezension alle Verfasser zu würdigen und ihre Gedanken widerzugeben, soll es bei einer (zwangsweise subjektiven) Auswahl bleiben; es bleibt dem Leser/ der Leserin überlassen, das Buch zu erstehen (auszuborgen) und von Anfang bis Ende durchzuschmökern.

Über ihre polnischen Wurzeln schreibt Sabrina Janesch. Sie erlebt als Kind die Küche ihrer Mutter (*barszcz, pierogi, żurek*) und sucht später die Heimatstadt ihrer Großeltern – Wydrza bzw. Hrubieszów; dort erlebt sie eine überwältigende, lebenswürdige, für sie jedoch unverständliche Gastfreundschaft. Den für sie aufschlussreichsten Dialog darüber soll dem Leser/ der Leserin nicht vorenthalten werden:

Als es schon fast Zeit für die Nachtruhe war, der Selbstgebrannte aber immer noch in Strömen floss, wagte ich mich vor ins Herz der polnischen Gastfreundlichkeit. „Warum tun Sie das eigentlich?“, fragte ich auf sehr deutsch-unverblümete Art, eventuell können Sie das nachvollziehen. „Warum tun

wir was?“, fragte Natalia Garbacz. „Ihren gesamten Alltag für eine Wildfremde umkrempleln“, antwortete ich. „So was würden wir nie tun. Für so etwas haben wir gar keine Zeit. Das bisschen Brote schmieren nennst du Alltag umkrempleln? Krieg kremplelt den Alltag, aber Gäste? Gäste versüßen ihn (S. 81f.)

Ihre Erlebnisse und eingesammelten Informationen über (Ost-)Polen verwendet sie für ihren Roman *Katzenberge*, der die Vertreibung ihres Großvaters von der (heutigen) Ukraine nach Westpolen beschreibt.

Für Horst Köhler wurde Polen zur politischen Aufgabe. Zuerst erlebte er die *Solidarność*, „eine Gewerkschaftsbewegung, mitgetragen von innigem christlichen Glauben“, aufgrund deren Aktivitäten er mit Überraschung und Sympathie sowie mit innerer Bewegung und Hochachtung nach Polen blickte. Später erlebte er Leszek Balcerowicz, der die Staatsfinanzen ordnete, Jan Kulczyk, der als erfolgreicher Geschäftsmann auch die Jugend Afrikas kräftig unterstützte, und auch die polnischen Präsidenten Aleksander Kwaśniewski (mit dem er Fußball spielte) und Lech Kaczyński, den er als „blitzgescheiten“ und „humorvollen“ (S. 100). Menschen kennen gelernt hatte. Er zitiert auch Papst Johannes Paul II., der einmal gesagt haben soll, dass „es Gottes Wille gewesen sei, der Deutschland und Polen zu Nachbarn gemacht hat“ (S. 99).

Norbert Lammert, Präsident des Deutschen Bundestages, schreibt über deutsch-polnische Kontakte auf politischer Ebene: angefangen vom deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrag 1991 bis zu den trilateralen (Frankreich, Deutschland, Polen) Sitzungen der Parlamentspräsidien wurde eine parlamentarische Zusammenarbeit entwickelt, die so viel Vertrauen aufgebaut hat und so viel Stabilität aufweist, dass auch unbequemere Meinungen angehört und respektiert werden. Der Verfasser nennt Bronisław Komorowski seinen persönlichen Freund, der 2014 (75 Jahre nach dem Kriegsausbruch 1939) vor dem Deutschen Bundestag eine Ansprache über die Aussöhnung beider Nationen hielt. Er betont auch (S. 113), dass insbesondere christliche Würdenträger zu dieser Aussöhnung von Polen und Deutschen beigetragen haben.

Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz, unterstreicht, dass gerade die christliche Botschaft Gedanken von Frieden, Gerechtigkeit und Heimat enthält – letztere sieht er als die „Vision einer menschlichen Gemeinschaft“ (S. 116), die im Haus Europa Heimat findet. Er nennt auch gemeinsame Herausforderungen der Zukunft (Flüchtlinge), denen man sich nur in gemeinsamen Bemühungen wird stellen können, u.a. durch vielfältige pastorale, karitative und kulturelle deutsch-polnische Zusammenarbeit (z.B. Bistum Mainz – Bistum Oppeln).

Joachim Rogall, Europa-Historiker mit Polen-Schwerpunkt, erzählt von seinem Werdegang, der nicht zufällig war: Stasia wurde die Kinderbetreuerin der Familie. Obwohl sie – geboren 1900 – die wechselhafte Geschichte von Polen durchlebte (auch eine preußische Volksschule), schätzte sie beides, das Polnische und das Deutsche: zwei Sprachen, zwei Kulturen, zwei Literaturen. Sie besuchte mit dem Verfasser, dessen Familie 1945 aus Preußen flüchten musste, die Orte und Häuser/ Wohnungen, in denen seine Angehörigen bis zum Ende des 2. Weltkrieges gelebt hatten. Stasia, eine Frau, die das Verbindende, die Gemeinsamkeiten in den deutsch-polnischen Beziehungen gelebt hat, „die selbstverständliche Nachbarschaft auf Augenhöhe, den Respekt, das emotionale Interesse und die Liebe für beide Nationalitäten, den Blick auf

den Reichtum beider Kulturen, und dass dies trotz aller Wechselfälle der Geschichte und des Lebens nicht erschüttert werden kann“ (S. 203f.).

Gesine Schwan, Politikwissenschaftlerin, ehem. Präsidentin der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) und Koordinatorin der Bundesregierung für die deutsch-polnische zwischengesellschaftliche und grenznahe Zusammenarbeit, zeigt auch ihre Wurzeln auf, die in Polen gründen. Ihre Mutter wurde in Lubliniec (damals Lublinitz) geboren, ging in den 1930-er Jahren nach Berlin. Nach dem Abitur begann sie sich für Polen und Polnisch zu interessieren, sie erlebt es kulturell als „eine Verbindung von intellektueller und adeliger Nonchalance, auch Großzügigkeit gegenüber Geld und Wirtschaftlichkeit, auf Lebenskunst, Witz, (Selbst)Ironie und auf eine solide antrainierte Widerständigkeit gegenüber allem, was von staatlicher Autorität gefordert wurde“ (S. 230f.). Sie erlebte Polen schon als Doktorandin in den 1960-er Jahren, sie schrieb über Leszek Kołakowski. Im Laufe ihrer vielen und häufigen Kontakte zu Polen, die sie auch bis 1989 beschreibt, lernte sie Geremek, Michnik, Irena Lipowicz, Barto-szewski und viele andere kennen. Sie kommt zum Schluss, dass die Jugend die globale Interdependenz in eine veränderte europäische Identität verwandeln kann, eine weltoffene, menschenfreundliche, bunte deutsch-polnische Gemeinsamkeit.

Johannes von Thadden, Ko-Vorsitzender der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit und stv. Vorsitzender der Deutsch-Polnischen Gesellschaft, erzählt von seinen Erlebnissen in der Kaschubei, von seinem Studium in Krakau (1980) und von seinem Vater, der 1939 als Fünfzehnjähriger ein Gedicht aus der Sicht eines polnischen Freiheitskämpfers schuf:

1. Über die Weichsel weht der Wind/ Verloren, geächtet, ehrlos wir sind/ Uns blieb nicht Heimat, Familie noch Brot/ Wir klagen Dir Gott unsere brennende Not. (...) 3. Heimatland, Vaterland/ Nur scheiden kann uns der Tod/ Von deiner tiefen traurigen Not/ Aber noch leben wir. (...) 5. Über die Weichsel wehet der Wind/ Verloren, geächtet, ehrlos wir sind./ Doch wir halten die heilige Fahne./ An unsere Pflicht sie uns ewig mahne:/ Wir sind frei! (Polnisches Land, S. 267).

Der Verfasser betont auch, dass die polnischen Städte modern geworden sind. Breslau ist Kulturhauptstadt Europas 2016. Die Kunst- und Kulturszene interessiert auch viele Ausländer, Polen wird insgesamt zu einem spannenden Teil Europas, denn der Reichtum Polens liegt vor allem „in den Köpfen seiner Menschen“ (S. 270).

Christian Wulff, Bundespräsident a. D., erinnert sich an den Kniefall von Willy Brandt vor dem Denkmal für die Helden des Warschauer Ghettos. Vierzig Jahre später steht er selbst vor diesem und legt, gemeinsam mit dem polnischen Präsidenten Komorowski, Kränze nieder. Er unterstreicht auch, dass sowohl die „Solidarność“ – Bewegung als auch der Breslauer Bischof Kominek und der Krakauer Erzbischof (der spätere Papst Johannes Paul II.) Vorreiter der europäischen Einigung und der Aussöhnung waren. Gerade der polnische Papst hat mit „mächtigen Worten ermuntert, sich friedlich zu erheben und nach Freiheit zu streben“ (S. 328). Beeindruckend für den Verfasser sind die Worte von Erzbischof Nossol, der den 12. November 1989 (drei Tage nach der deutsch-deutschen Maueröffnung) beschreibt, als sich Helmut Kohl und Tadeusz Mazowiecki in dem deutsch-polnischen Versöhnungsgottesdienst den Friedensgruß geben. Heute sei schon erreicht, dass die Oder-Neiße-Grenze nicht entzweit, sondern, dass die Brücken über die Grenze Menschen verbinden. So habe er oft

seinen Amtskollegen Bronisław Komorowski besucht, auch privat in dessen Urlaubsort an der polnischen Ostsee. Das Kontaktnetz zwischen Deutschland und Polen wurde dichter geknüpft, um die gute Partnerschaft und nachbarliche Freundschaft zu stärken – auch institutionell: durch die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, das deutsch-polnische Jugendwerk und das Deutsche Polen-Institut. Letztlich seien, so der Verfasser, alle Partnerschaften (Städte, Gemeinden, Schulen, Kirchen, Sport- und Musikvereine) sehr hilfreich, gegenseitiges Vertrauen aufzubauen¹. Zusammenarbeit im Grenzgebiet, Investitionen (wie es z.B. auch Norbert Rethmann in diesem Band – S. 187–197 – beschreibt), Abbau der Vorurteile durch Kennenlernen des anderen Landes, Diskussionen von Jugendlichen bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der „Erinnerungen an die dunkle Vergangenheit“ (S. 332) garantierten langfristige Freundschaft im vereinten Europa, und das in Frieden und Wohlstand.

Das Schlusswort dieses Sammelbandes stammt von Hans-Dieter Genscher, der daran erinnert, dass er vor seinem Ausscheiden aus der Regierung seinen Kollegen Krzysztof Skubiszewski und Roland Dumas vorschlug, das „Weimarer Dreieck“ zu schaffen, um die drei Staaten zu mobilisieren, eine Politik zu initiieren, die auf gesamteuropäische Verbundenheit und Verantwortung setzt.

Etliche Polen/Deutsche, die für gute deutsch-polnische Beziehungen arbeite(te)n, sind nicht zu Wort gekommen. Ein großer, erst 2014 mit 93 Jahren verstorbener Politologe und Deutschland-Kenner, war Mieczysław Tomala – er wurde nicht nur im Vorkriegs-Lódź geboren und heiratete später eine Deutsche, sondern er dolmetschte Willy Brandt im Jahre 1970.² Auch Steffen Möller, der als Vertreter der „jüngeren“ Generation viel für die deutsch-polnische Freundschaft tat und tut und etliche (kilkanaście) Jahre in Warschau lebte (u.a. in *M jak Miłość* und in *Europa da się lubić* auftrat und außerdem mehrere Bücher über Polen (das erste war *Polska da się lubić*) verfasste, hätte ein paar Seiten in diesem Werk verdient.

Dieses Buch sei allen jenen empfohlen und ans Herz gelegt, die aus der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen heraus verstehen wollen, wie die deutsche und die polnische Europa-Politik funktioniert(e) und welche Persönlichkeiten sich dabei besondere Verdienste erworben haben. Für Historiker wertvoll, für Linguisten und Germanisten ein Hintergrundwissen, das notwendig ist, die (zukünftigen) deutsch-polnischen Beziehungen zu verstehen und diese auf Konferenzen und in bi-nationalen Projekten weiterhin in eine erstrebenswerte Richtung weiter zu entwickeln.

Reinhold UTRI

Uniwersytet Warszawski

¹ Selbst erlebte ich ein Orgelkonzert von Prof. Oskar Gottlieb Blarr in Pasym (Masuren); im anschließenden persönlichen Gespräch erläuterte er mir, dass er — als ein in Ostpreußen geborener — es als seine Aufgabe ansehe, Geld für die Restaurierung verschiedener alter und wertvoller, jedoch nur mehr schlecht funktionierender Orgeln aufzutreiben. Auf diesen spielt er dann Konzerte und ermuntert auch jüngere polnische Musiker, ihr Können zum Besten zu geben.

² Genaueres ist in seiner Auto-Biographie nachzulesen: *Niemcy — moja pasja* (2010). Diese wurde auch (von R. Utri) übersetzt: *Deutschland — meine Leidenschaft. Hass zerstört — Versöhnung heilt* (2012).